

Verkaufspreis EUR 5,-

# hengist magazin

Zeitschrift für Archäologie, Geschichte, Kultur und Naturkunde der Mittelsteiermark

20. Jahrgang, Heft 2/2023



# Archäologie im Kulturpark Hengst

Christoph Gutjahr  
und Maria Mandl

Einer der Schwerpunkte in der Tätigkeit des Kulturparks Hengst liegt in der Erforschung der Geschichte der Region Hengst rund um Wildoner Schlossberg und Buchkogel. Einen wichtigen Beitrag dazu bilden seit zwei Jahrzehnten durchgeführte **archäologische Forschungsgrabungen**, unter anderem beispielsweise auf der prähistorischen Höhensiedlung Faltikögerl in Hengstberg, im prähistorischen Gräberfeld von Kainach bei Wildon oder zuletzt im Bereich der römischen Grabanlage in Stangersdorf bei Lang. Hinzu kommen diverse **Rettungsgrabungen** aufgrund von Bauvorhaben wie etwa 2019 im Bereich der Mittelschule Wildon, 2021 in Preding (Bereich Fa. Hasslacher Norica Timber) oder unlängst im Gewerbepark Lebring auf dem Gelände des ehemaligen Militärlagers aus dem Ersten Weltkrieg (s. u.). An dieser Stelle sollen nun exemplarisch vier Grabungen aus den letzten drei Jahren vorgestellt werden. Die kurze „Archäotour“ führt uns in chronologischer Folge zunächst zur spätbronze- bis früheisenzeitlichen Begräbnisstätte von Kainach, dann weiter in die frühmittelalterliche Siedlung von Enzelsdorf, anschließend zu einer hoch- und

spätmittelalterlichen Befestigung am Wildoner Schlossberg, um schließlich im ehemaligen Militärlager von Lebring zu enden.

## Prähistorische Begräbnisstätte Kainach

Im Auftrag der TP Immobilien Investment & Beteiligung GmbH (Graz) führte der Kulturpark im Herbst 2022 auf der Parzelle 363/1 der KG Kainach (Marktgemeinde Wildon) eine Rettungsgrabung durch. Der Bodeneingriff erfolgte wegen der Annahme, dass sich in diesem Bereich die 2004 entdeckte **spätbronze- bis früheisenzeitliche (= urnenfelder- bis frühhallstattzeitliche) Begräbnisstätte** in Kainach bei Wildon weiter erstreckt. Nach dem maschinellen Abhub des Oberbodens zeigten sich dann auch mehrere durch die intensive Landwirtschaft unterschiedlich stark beschädigte Bestattungen in Grabgruben. Bei drei Gräbern (Nr. 233–235) handelt es sich um einfache in den anstehenden Schotter oder Sand eingetiefte Gruben. Lediglich bei Grab 233 war eine Grabgrube eindeutig erkennbar. Aufgrund der massiven Zerstörung ist bei diesem Grab eine genauere Ansprache der Gefäße vor erfolgter Restaurierung nicht möglich. Grab 234 enthielt ein Kegelhalsgefäß, das am Schulterumbruch sowie am Bauch einen Dekor aus waagrechten und senkrechten Rillen aufweist. Weitere Grabbeigaben konnten nicht dokumentiert werden. Im Grab 235 lag eine Tasse auf einem vollständig zerscherbten, größeren Gefäß (vermutlich ein Kegelhalsgefäß). Die Tasse befand sich ursprünglich im Inneren des Gefäßes, das denselben Dekor wie das Kegelhalsgefäß aus Grab 234 besitzt. Knapp östlich davon war eine Schale beige gestellt. Das vierte Grab

Überblick der Untersuchungsfläche Kainach in Richtung Wildoner Schlossberg



(Grab 236) unterscheidet sich von den anderen einerseits durch die im Vergleich tiefer liegende Grubensohle und andererseits durch die Auskleidung mit Steinplatten aus ortsfremdem Limonit. Die bei diesem Grabtyp anzunehmende steinerne Abdeckung wurde vermutlich durch den Pflug verschleppt. Ein im Nordosten der Grube platziertes Kegelhalsgefäß diente als Urne. Westlich und südwestlich davon befanden sich zwei Turbanrandschalen mit jeweils einer Knubbe an der Wandung. Die südwestliche Schale war leicht nach Süden gekippt und wie die nur fragmentiert erhaltene Tasse im Nordosten auf einem etwas höheren Niveau niedergelegt worden. Die Deponierung der Gefäße auf unterschiedlichen Niveaus ist wohl auf einen mehrstufigen Bestattungsvorgang zurückzuführen, bei dem man nach der Platzierung des Kegelhalsgefäßes und der einen Schale die Grabgrube mit Erdmaterial bis auf ein bestimmtes Niveau verfüllte und erst dann die beiden anderen Gefäße einbrachte.

Das Grab 237 kam zirka 6 m südlich von Grab 236 zum Vorschein. Die Grabgrube war ursprünglich mit einer Limonitplatte abgedeckt, Reste davon fanden sich in der Grabverfüllung. Der großen Menge an Holzkohle und kalzinierten Knochenfragmenten in der Verfüllung zufolge handelt es sich um ein Brandschüttungsgrab. Am nördlichen Grubenrand waren entlang einer Ost-West-Achse eine Omphalosschale, eine Tasse und ein Kegelhalsgefäß deponiert. Die Schale trägt als Besonderheit einen an der Außenseite kreuzförmig angebrachten Stempeldekor. Bezüglich einer genaueren Datierung aller Gräber bleibt die Restaurierung der Gefäße abzuwarten, doch erweist sich für die Gräber 236 und 237 das frühhallstattzeitliche Grab 3 (um 800 v. Chr.), das bereits während der Gra-



bungskampagne 2004 freigelegt wurde in Hinsicht auf Ausstattung und Gefäßdeponierung als **ausgezeichnete Referenz**. Zumindest für diese beiden Gräber sind heute nicht mehr erhaltene Hügelaufschüttungen im Sinne von Tumuli anzunehmen.

Bild oben: Kainach, Grab 236

Bild unten: Kainach, Grab 237

### Frühmittelalterliche Siedlungsstelle Enzelsdorf

Die Ortschaft Enzelsdorf als Teil der Ortsgemeinde Fernitz-Mellach liegt etwa 20 km südlich von Graz am linken Ufer der Mur und am südöstlichen



*Enzelsdorf, Ausblick  
in Richtung Grazer Feld*

Rand des sich in nord-südlicher Richtung erstreckenden Grazer Feldes. Der Fundplatz selbst befindet sich auf einer weitläufigen Terrasse mit den Ausmaßen von zirka 500 x 400 m, etwa 80 m über den Murauen und zirka 70 m oberhalb der Ortschaft Enzelsdorf (zirka 390 m ü. A.). Die Flur wird heute gemeinhin als Hochfeld bezeichnet. Die topografische Situation der Terrasse gewährt einen weiträumigen Blick nach Südwesten bis zum Höhenrücken westlich der Kainach (Kuketz, Steinbruchriegel,

*Enzelsdorf, Drohnenaufnahme  
vom Speicher auf der linken Seite  
und von Objekt 10 rechts*



Wildoner Buchkogel) und über die Mur in Richtung Westen bis zur Koralpe. Dieser **frühmittelalterliche Siedlungsplatz** liegt zwar nicht innerhalb der Grenzen der Hengist-Region, doch betreut der Kulturpark Hengist diesen in seiner Bedeutung für die steirische Frühgeschichte kaum zu überschätzenden Fundort bereits seit vielen Jahren; zumeist mit finanzieller Unterstützung seitens des Bundesdenkmalamtes, dem an dieser Stelle dafür unser herzlicher Dank ausgesprochen sei. Die frühmittelalterlichen Befunde sind durch die intensive Landwirtschaft unterdessen stark bedroht und leider teils auch bereits stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach Ausweis der Ausgrabungsergebnisse (Kampagnen 1998, 2014, 2020, 2022 und 2023) befand sich auf dem Hochfeld in Enzelsdorf einst eine zumindest ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bestehende Siedlung, die möglicherweise kontinuierlich bis in das 10./frühe 11. Jahrhundert bestand. Das heutige Enzelsdorf hingegen entwickelte sich ab dem späten Frühmittelalter oder frühen Hochmittelalter in Tallage jedenfalls entlang des Jakobbaches.

Besonders bemerkenswerte Befunde erbrachte die Grabungskampagne von 2020 auf der Parz. 396. Unter den Objekten stach besonders eine mit zahlreichen Keramikfragmenten verfüllte Grube (Obj. 10) hervor. Dabei handelte es sich um eine im Grundriss ovale, annähernd Ost-West orientierte Grube (4,80 x 2,50 m). Die Verfüllungen enthielten eine sehr große Menge an Keramikfragmenten, gebrochenen Flussgeschieben, wenigen Sand- und Kalksteinen sowie einige Tierknochen und große Mengen an Holzkohle. Im Südosten befand sich auf der Sohle eine an den Grubenrand gerückte, im Grundriss ovale Eintiefung (1,5 x 1,0 x 0,25 m). Darin zeichnete sich eine Konzentration aus dicht gelagerten

gebrochenen Flussgeschieben und Keramikfragmenten ab. Auf und zwischen den Steinen konnte neben Holzkohle vor allem Asche nachgewiesen werden. Die ursprüngliche Funktion der Grube ist vorerst nicht geklärt. Ein Grubenhaus im Sinne einer Wohnstatt kann schon allein aufgrund des Fehlens eines Ofens ausgeschlossen werden. Für Überlegungen hinsichtlich einer Wärmequelle bietet sich allenfalls die Steinkonzentration an. Einer gesicherten Interpretation als Feuerstellenrest steht jedoch entgegen, dass im Gegensatz zu den Steinen weder die Sohle noch die Wandung der kleinen Grube irgendeine Form von Hitzewirkung aufwies. Ein Begehungshorizont konnte genau so wenig festgestellt werden wie irgendwelche baulichen Strukturen innerhalb wie außerhalb der Grube. Allenfalls je ein Pfostenloch an den Schmalseiten könnte man mit einer ehemals vorhandenen Dachsubstruktion in Verbindung bringen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist am ehesten an eine Nutzung als Keller innerhalb eines obertägigen Hausbaues zu denken, doch ist auch ein eingetiefter Werkstättenbereich nicht auszuschließen. Nordwestlich dieser Grube wurden acht regelmäßig angeordnete Pfostengruben freigelegt, die zusammengenommen eine Fläche von 3,7 x 3,7 m einnahmen. Hierbei handelte es sich um den Unterbau eines Speichers, bei dem der Holzboden auf Pfeilern auflag, um das Getreide vor Schädlingen wie z. B. Mäusen zu schützen. Anhand von Vergleichen wird für das geborgene Keramikmaterial vorerst eine **Datierung in die Zeit um 700** angenommen, allenfalls kann auch noch die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts einbezogen werden. Dieser archäologische Datierungsansatz findet auch in den zeitlich gut übereinstimmenden Radiokarbonaten seine Unterstützung.



## Mittelalterliche Burgstelle „Hengst“

*Burgstelle Hengst,  
Mauerreste des Turms*

Die Anlage am Nordwestabhang des Wildoner Schlossberges war der Sitz von Wildoner Burgmannen, wird mit Hetzil von Hengst erstmals 1164 urkundlich erwähnt und erscheint in landesfürstlichen Lehenbüchern ab dem Spätmittelalter als „Turm ob der Kirchen [= Pfarrkirche St. Magdalena]“. Auf dem Kupferstich von Matthäus Georg Vischer von 1681 sind insgesamt vier Burgbauten dargestellt, darunter der oberhalb der Kirche gelegene **kleine Wehrbau**, der wohl der Sicherung des Zugangs auf das Schlossbergplateau diente. Auf der Abbildung ist die Anlage bereits als Ruine ohne Dach wiedergegeben. Vor Beginn der Grabungstätigkeit im Frühjahr 2022 waren von der Burganlage nur noch drei lineare, Ost-West verlaufende Erhebungen am Rand der nach Norden zum Markt hin abfallenden Geländestufe zu erkennen. Nach Beseitigung der dichten Vegetation auf einer Fläche von gut 200 m<sup>2</sup> wurde zunächst ein Schnitt (18 x 2 m) im Bereich dieser Bodenmerkmale an-



Forstwege Wildoner Schlossberg,  
Blick auf die Stichmauer  
in Richtung der Burgstelle Ful

gelegt. Dabei zeigte sich im Norden eine stark talseitig geneigte Zwickelmauer aus Kalkbruchsteinen im Mörtelverband (Obj. 2, Mauer 1). Die erhaltene Höhe betrug 1,35 m bei einer Breite von 1,50 m. Bei den zwei kleineren Erhebungen im Süden handelte es sich dagegen um aufgeworfenes Material, das beim Ausriss der Mauer zu beiden Seiten angefallen war. Die Mauer war innerhalb des Untersuchungsbereichs bis auf den letzten Stein abgetragen worden. Gemeinsam mit zwei im weiteren Verlauf der Untersuchungen freigelegten Nord-Süd orientierten Mauern (Mauer 2 und Mauer 3) ergab sich der Grundriss eines quadratischen Turmes (9 x 9 m). Ansonsten konnten keine zur Anlage gehörenden Baustrukturen oder Begehungshorizonte freigelegt werden. Schwerpunktmäßig liegt das Fundmaterial (Keramik- als auch diverse Metallfunde) im **14. und 15. Jahrhundert**; eine dem Turm vorgelagerte Planierungsschicht mit einer beträchtlichen Menge an Gefäßkeramik aus dem 15. Jh. markiert vermutlich das Ende der Burg.

Die innerhalb des Untersuchungsbereichs recht zahlreich aufgefundenen mittelalterlichen Armbrustbolzen stellen wohl einen Hinweis auf kriegerische Auseinandersetzungen dar, möglicherweise im Zusammenhang mit der Baumkircherfehde 1469/70.

Restaurierter Armbrustbolzen



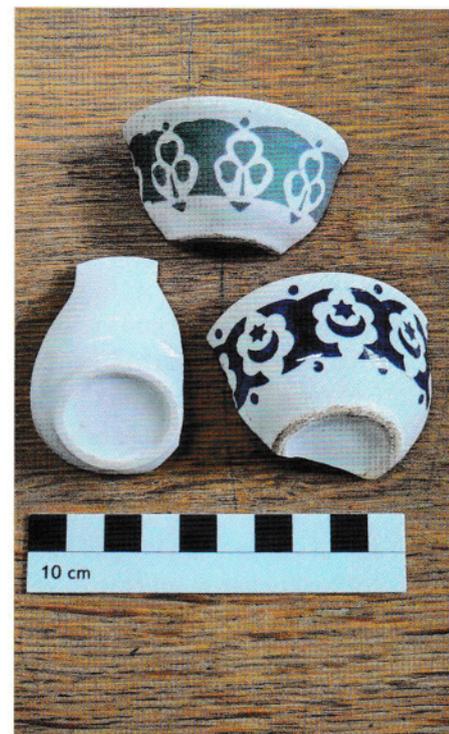
Parallel zur im Frühjahr 2023 fortgesetzten Erforschung der Burgstelle „Hengst“ fanden auch am Wildoner Schlossberg Untersuchungen aufgrund der Verbreiterung bestehender Forstwege statt. Von den Eingriffen waren vor allem die bergseitigen Böschungen betroffen, wodurch am Nordhang oberhalb des Marktes Wildon Erosionsschichten angeschnitten wurden, die zahlreiche keramisches Fundmaterial enthielten. Eine schon bei früheren Bodeneingriffen bestoßene Mauer wurde als Nord-Süd verlaufende Stichmauer (13. Jh.) der unterhalb von Neuwildon gelegenen kleinen Wehranlage Ful identifiziert. Östlich davon befanden sich die Reste eines Kalkbrennofens, der vorbehaltlich weiterer Untersuchungen vermutlich zum Zeitpunkt der Erbauung einer der vier Burganlagen am Wildoner Schlossberg in Betrieb war.

### Ehem. Militärlager Lebring

Das ehemalige Militärlager liegt im Talboden des Leibnitzer Feldes im Osten der Katastralgemeinde Lebring. Ein geplantes Bauvorhaben machte 2023 einen Oberbodenabtrag im denkmalgeschützten Areal notwendig. Das Militärlager wurde **während des Ersten Weltkriegs** von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern errichtet und bestand von 1915 bis 1918. Es umfasste über hundert Gebäude samt der notwendigen Infrastruktur, darunter einen Wasserbehälter, eine Kanalisation, ein Lager-schlachthaus samt Stallungen sowie ein Lagerpostamt. Später kamen noch Lagerspitäler mit 2000 Betten für verwundete und infizierte Soldaten sowie Gefangene hinzu. Auf der eingezäunten Lagerfläche von 75 Hektar waren außer den Kriegsgefangenen bis zu 15.000 Mann einquartiert, zumeist



Areal des ehem. Militärlagers Lebring, Überblick gegen Westen



Ehem. Militärlager Lebring, Tassen aus Lagerbestand

Soldaten der k. u. k. Armee verschiedener Nationen. Nach dem Ende des Krieges wurden die zahlreichen Baracken abgetragen. Seither dehnen sich auf dem **ehemaligen Lagergelände** Siedlungen, Industrieanlagen, Straßen und landwirtschaftliche Grundstücke aus. Auf den Parzellen 199 bis 201 wurden heuer mehrere seichte Gruben freigelegt und dokumentiert. Das Fundmaterial wie z. B. Teetassen und ein Kochtopf lässt sich zeitlich gut mit dem Bestehen des Militärlagers in Einklang bringen. Besonders hervorzuheben sind dabei eine Bierflasche der Brauerei Puntigamer in Graz sowie die Fragmente der zuvor angeführten Teetassen. Eine vom Kulturpark in Auftrag gegebene Aufarbeitung des Fundmaterials wird möglicherweise einen kleinen **Einblick in den Lageralltag erlauben**.

Den Abschluss der archäologischen Tour bildet ein unerwarteter Fund, der im Zuge der Untersuchungen am **Wildoner Schlossberg** gemacht wurde. Dort hatte jemand in unmittelbarer

Nähe zum Kalkbrennofen um die Mitte des 20. Jahrhunderts einen ledernen **Geldbeutel** mit 3 Schilling und 30 Groschen verloren. Ausgehend von dem auf einigen der Münzen festgestellten Jahr 1947 als Prägedatum entspricht der Wert in etwa der heutigen Kaufkraft von 8,14 Euro (= 112,01 Schilling).

Münzfund am Wildoner Schlossberg

